

Montag, 2. März 2026

Klangfenster zu singender barocker Orgelmusik

Orgelkonzert von Annerös Hulliger in Reckingen.

Alois Grichting

Seit vielen Jahren schenkt Annerös Hulliger den Orgelbegeisterten des Oberwallis Konzerte, in denen sie die Orgellandschaft Goms in ihrem ausserordentlichen Wert zum Leuchten bringt. Auch dieses Jahr gab sie an drei Mittwochnachmittagen «um vier Uhr» an der Orgel Reckingen Konzerte mit Einblicken in die Musik der Barockzeit – in eine Zeit um 1746, in der auch die Orgel mit ihren 15 Registern unter den Meisterhänden von einheimischen Orgelbauern wie Carlen/Walpen entstanden ist. Die Aufführungszeit des Konzertes passte auch gut in den Ablauf von Sportaktivitäten, die das Goms in dieser Jahreszeit aufweist. So reichte es auch einem stattlichen Publikum, sich in dieser schönsten Barockkirche des Oberwallis eine gute Stunde der Musik, der Besinnung und Kunst zu widmen. Es hatte während des Konzertes auch das sehr schöne Lichtspiel der Sonnenstrahlen auf Altären, Gemälden und Architektur der Kirche zu bewundern. Frau Hulliger hat ihr Konzertprogramm in zwei Abschnitte geteilt: in eine Folge von Werken italienischer Barockmeister und in einen Kernteil mit Werken mehr bekannter Meister wie J.S. Bach, F. Mendelssohn und G.F. Händel.

Drei «Grosse»

In Konzertmitte hörte man aus Bachs Manualiter-Toccatto G-Dur, BWV 916, ein Adagio in



Kirche Reckingen, Historische Orgel: Organistin Annerös Hulliger.

Bild: pomona.media

e-Moll, das Annerös Hulliger sehr ausdrucksvoll, emotional und auch in sanftem dichtem Fluss, teils fast choralartig geendet, spielte. Hell, sicher auch mit dem schönen Prinzipal-Register, mit Oktaven und Mixtur erklang dann die «Marche triomphale» D-Dur von Mendelssohn, kraftvoll und originell. Im Ein-

zelstück Larghetto g-Moll Händels trat die unverwechselbare Handschrift dieses Meisters hervor. Frau Hulliger gab sich in diesen drei Stücken, aber auch im gesamten übrigen Konzert Mühe, die je eigene Klangfarbe anhand der zur Verfügung stehenden Register zu gestalten. Mit ihrer grossen Erfahrung

und Übersicht gelang es ihr, der barocken Klangwelt einen sehr persönlichen Gehalt zu geben.

Aus dem «Musicalischen Blumenbüschlein»

Mit diesem heute etwas sehr poetisch klingenden Titel bezeichnete der in Baden-Baden tätige Komponist Johann

C. F. Fischer (*1670) eine Sammlung von Tänzen, die dem französischen Suitenstil entnommen sind. Sie werden oft auf dem Cembalo gespielt, für dieses Konzert von Annerös Hulliger natürlich in Orgelversion aufgeführt und, wie die Organistin sagt und erreicht, die Orgel zum Singen bringt. So hörte man, symmetrisch an zwei Stellen um den beschriebenen Kern der «drei Grossen» angeordnet, die französischen Sätze Prélude, Bourrée, Menuet, Passacaille, natürlich auch Allemande, Air Anglaise, Bourrée, Chaconne – die vier letzten aus einem ebenso anspruchsvoll betitelten Fischer-Werk «Musicalischer Parnassus» stammend. Sehr bemerkenswert folgte auf die hell registrierte Bourrée die Passacaille, in der die Bombarde das immer gleiche Notenmotiv ostinato sehr eindrücklich hielt. Reich registriert erklang auch die Chaconne, eine sehr bekannte Form des Barock.

Annerös Hulliger betonte die symmetrische Anordnung ihres Programms vor allem mit Werken von G.M. Morandi (*1777), die zu Beginn und zum Konzertschluss erklangen. Der in Senigallia an der Adria wirkende Meister Morandi kam zu Beginn mit einer «Marcia militare», F-Dur, und schliesslich am Konzerteende mit einer «Post Communion»-Musik, Es-Dur, zur Geltung. Beide Tonräume wurden durch die Organistin kräftig und interessant ausgestaltet, die Schlussmusik gar mit Trompete, Bombarde und tüchtigen Bässen.

Genau so symmetrisch konnte man Sonaten von Domenico Scarlatti (*1685) hören. Frau Hulliger wählte aus den 555 Sonaten dieses Meisters die Sonate A-Dur (Kirkpatrick Nr. 122) und die Sonate C-Dur (KP. 446) aus. Es war wunderbar, wahrzunehmen, wie die zumeist am Cembalo gespielten Sonaten auf der Orgel wirken, die A-Dur-Sonate mit einer gleichsam als Soloinstrument arbeitenden Flöte 4 Fuss und Gambe usw.

Die persönliche, sehr ansprechende, auch poetische Tongestaltung der gespielten Werke zeigte sich ferner in der «Toccatto in d» von B. Pasquini (*1637), in der zwei Fugati vorkommen, die aber auf der Orgel sehr viel an Strenge zu verlieren schienen. Ganz gross und für die anwesenden Orgelfans instruktiv waren dann auch die Ausführungen, die Organistin Hulliger zur «Toccatto settima in d» von M. Rossi (*1685) machte. Sie stieg dazu eigens von der Orgel herab und deutete das Werk als ein in der heutigen Gesellschaft ablaufendes Gespräch mit seinen Hochs und Tiefs der Einzelpersonen, der Schreiergruppen usw. So erreichte das harmonisch und rhythmisch sehr interessante Stück gesellschaftlich interpretierte Aktualität. Meister Rossi erhält übrigens zunehmende Wertschätzung der Fachleute für seinen vorzüglichen und innovativen Satz und Stil. Er war genial!

«Kantönligeischt» – der Kampf unter den Kantonen

Mirco Portmann forscht mit seiner Masterarbeit an datenschutzkonformen Webseiten und setzt dabei auf «Kantönligeischer».

Nathalie Benelli

Mirco Portmann nimmt den Begriff «Kantönligeischt» wörtlich. In seinem Projekt treten kleine Geister mit den Insignien der verschiedenen Kantone zu einem munteren Wettkampf an. Entstanden ist die Idee im Rahmen seiner Masterarbeit an der University of Cambridge. Der in Brig geborene Student und Leiter einer Digitalagentur lancierte damit einen spielerischen Vergleich zwischen den Kantonen.

«Mit «Kantönligeischt» möchte ich einem oft negativ besetzten Begriff etwas Positives geben und zeigen, dass man auf seinen Kanton und auf die Schweiz stolz sein darf», sagt Portmann.

Im Zentrum des Projekts stehen kantonsspezifische «Kantönligeischt»-Pins, die online für einen guten Zweck verkauft werden. Pro Pin gehen fünf Franken an Hilfsorganisationen.

Die Walliser Geister tragen die Aufschrift «Wallis!» oder «Hüürä güät!» und sind mit einem Schal in den Walliser Farben Rot und Weiss versehen. Jeder verkaufte Pin hilft dem eigenen Kanton. «Ob mit einem



Walliser «Kantönligeischer» stehen im Wettbewerb mit anderen Kantonen. Bild: pomona.media/Alain Amherd

Punkt für deinen Kanton oder einem «Buuh!» für einen anderen Kanton – der Wettbewerb läuft», erklärt Portmann. Das Ranking führt derzeit der Kanton Graubünden an.

Der Begriff «Kantönligeischt» steht eigentlich eher für Reibungen und Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kantonen. «Dabei haben alle

Kantone so viel zu bieten, das man erleben könnte – wenn man nur über die eigenen Kantons-grenzen hinausschauen würde», sagt Portmann. Berührungssängste mit verschiedenen Regionen kennt er selbst nicht: «Ich wurde im Wallis geboren, bin Bürger von Luzern, bin zwischen Aargau und Zürich aufgewachsen, habe unter anderem in Basel, Bern

und im Tessin gearbeitet, bin mit einer Bündnerin verheiratet und meine Eltern leben im Thurgau und in Schwyz.»

Die Masterarbeit von Mirco Portmann und der Wettbewerb «Kantönligeischt» gehen jedoch noch weiter. Sie untersuchen, ob datenschutzkonforme Website-Analysetools für Start-ups bessere Informationen



Mirco Portmann ist im Wallis geboren.

Bild: zvg

liefern können als jene Tools, die heute weit verbreitet sind und zur Flut an Cookie-Bannern führen. «Hoffentlich kann ich damit dazu beitragen, dass wir in Zukunft weniger oft Cookies akzeptieren müssen», sagt Portmann. Das Projekt dient ihm als reale Datengrundlage für seine Masterarbeit im Bereich privacy-konformer Website-Analytics.

Weil das Projekt auch das Potenzial hat, eine grössere Reichweite zu erzielen, soll der Verkauf der «Kantönligeischt»-Pins auf der Website zusätzlich einem guten Zweck dienen. Gesammelt wird für insieme Schweiz, Krebsliga Schweiz, Pro Senectute sowie den Schweizerischen Blinden- und Sehbehindertenverband.